

"Es ging alles gut bis zu dem Tag, an dem er einen Geigerzähler heimbrachte"

Autor(en): **Pils**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **86 (1960)**

Heft 14

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nun ja, aber das war eben äußerlich. Das war der Schein, der trog. In Wirklichkeit sind das alles ganz subtile Menschenkinder. Ihre zarten Seelchen sind feinsten Humus für blühende Neuröschchen. Es sind Oedipusse des grünen Rasens. Hamlets in kurzen Höschen. Oswalds mit Zapfenschuhen. Feinnervige Künstler. Seelische Präzisions-Apparätchen. Seismographen, ständig von inneren Beben bewegt. Gefährdete. Halbzarte. Psychische Mimosen auf dem Rasen, der die Welt bedeutet. Sie dauern mich sehr und ich fordere hiemit energisch, daß etwas für sie unternommen werde! Man ersetze – so rufe ich mit be-

bender Ueberzeugung – den Trainer Rappan sofort und unverzüglich durch C. G. Jung! Man erspare – so heische ich gebieterisch – den Aermsten das sinnlose Training und ersetze es durch tägliche psychiatrische Behandlungen! Fort mit der Muskel-Massage! Her mit der Seelen-Massage! Man gebe jedem die eigene Pflegerin! Elf Spieler und elf psychologisch gebildete Krankenschwestern, das ist die Lösung! In jeder Beziehung. Denn notfalls können ja die Pflegerinnen tshutzen. Und C. G. Jung kann ins Goal stehen. Mehr als verlieren kann nämlich auch eine solche Mannschaft nicht. Nur übersteht die eine Niederlage psychisch besser!

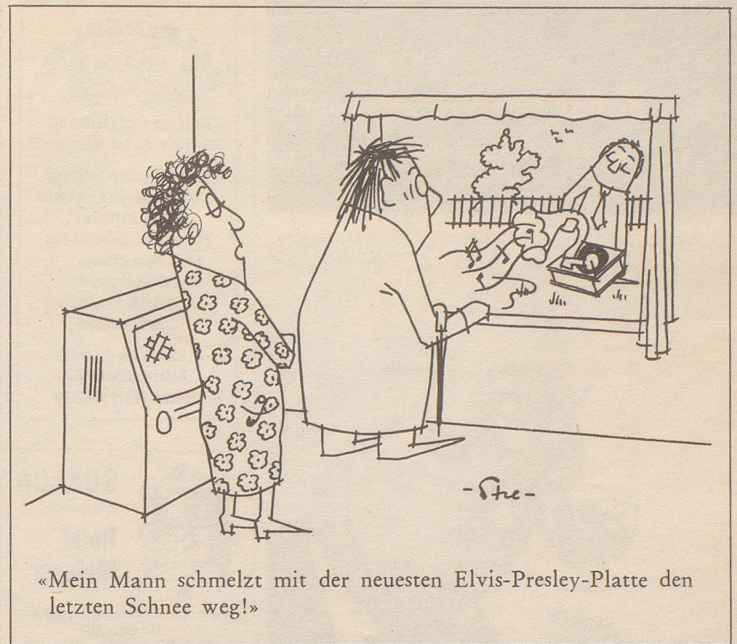


DAS ECHO

Wer schreibt, dem wird geschrieben. Und weil ich da neulich einen Artikel in eigener Sache geschrieben habe, bekam ich Briefe. Nicht viele. Sondern sehr viele! So viele, daß ich mit dem besten Willen noch nicht alle persönlich beantworten konnte. Und auch so viele, daß es mir bisher unmöglich war, sie alle so zu ordnen und einzureihen, daß sich ein geordneter Rechenschaftsbericht ergeben hätte. Ich brauche noch einige Zeit dazu und bitte alle, die mir so spontan geantwortet haben, um Geduld. Und weil ich schon einmal bei diesem Thema bin, etwas Grundsätzliches: die Leser dieses 'Trichters' schreiben mir oft, ausgiebig und freimütig.



Jeder dieser Briefe ist für mich ein Geschenk. Das ist keine Floskel und hat nichts mit leerer Höflichkeitsphrase zu tun. Das stimmt. Und zwar deshalb, weil es für einen Schreiber nichts Schlimmeres gibt, als ins Ungewisse zu schreiben, ins Ungeahnte, ins Nichts. Ich bin kein Dichter; ich schreibe nicht für mich. Ich schreibe für Sie. Einzig und alleine gerade für Sie. Wenn mich mein Schreibsel verliert, wenn es verirrt, wenn es nicht bis zu Ihnen dringt, dann ist es schade um das Farbband. Dann habe ich die Schreibmaschine vergebens abgenützt. Dann hätte ich in meinen Schreibstunden besser Staubsauger verkauft, was ein ehrenwertes Metier ist. Nur wenn meine Zeilen Sie erfreuen, erregen, amüsieren, ärgern, überzeugen oder verstimmen, haben sie eine gewisse Berechtigung. Es ist gut, wenn Sie sagen: «Damit hat er den Nagel auf den Kopf getroffen!» Es ist gut, wenn Sie sagen: «Voll-Trottel!» Es ist gut, wenn Sie sagen: «Ganz meine Meinung!» Es ist gut, wenn Sie sagen: «Womit denkt er eigentlich – wenn er überhaupt denkt?!» All das ist gut. Und gut ist es und gut tut es, wenn Sie mir sagen, was Sie zu sagen haben. Ich bemühe mich, jeden Brief zu beantworten. Auch wenn es oft lange dauert. Auch wenn andere sagen: «Das ist doch Blödsinn, das lohnt sich doch gar nicht!» Es lohnt sich, wenn Sie mich fragen, doch.



Es lohnt sich, weil in einer Zeit der galoppierenden Kontaktschwierigkeiten, jeder Kontakt gut ist und schön und gewinnbringend. Es lohnt sich, freundlich zu sein. Es lohnt sich auch die Dankbarkeit. Es lohnt sich sogar die Geste. Deshalb liebe ich Ihren Brief, deshalb beantworte ich ihn liebend gerne. Seien Sie mir nicht böse, wenn ich es manchmal trotzdem nicht tue. Seien Sie mir nicht böse, wenn ich es zu spät tue. Denken Sie: er täte es gerne. Und schreiben Sie weiterhin. Oder besser: sagen Sie mir, bedeuten Sie mir, geben Sie mir zu verstehen, daß ich nicht ins Ungewisse schreibe.

Sondern – immer – an Sie! Dafür bin ich da, dafür ist meine Schreibmaschine da und mein bißchen Können und mein bißchen Mut und mein bißchen Frechheit. Ich bin ein junger Mann mit einer Schreibmaschine und ich schreibe keine unvergänglichen Gedichte über Rosen und Waldweiher und keine klassischen Romane über unsterbliche Liebespaare und keine ewigen Dramen und ich könnte es auch gar nicht. Ich kann nur eines: beschreiben, was mich beschäftigt. Und ich kann noch etwas: hoffen, daß einiges davon auch Sie beschäftigt. Und daß ich damit ein Schreiber bin, der einen Leser hat. Wenn dieser Leser zugibt, es zu sein, ist vieles gut.

